

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 40 (2017)

Artikel: Täuferum und Pietismus als Herausforderung für Obrigkeit und Kirche in Bern 1650-1720
Autor: Jecker, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Täufertum und Pietismus als Herausforderung für Obrigkeit und Kirche in Bern 1650–1720

Abstract

Täufertum und Pietismus profilierten sich um 1700 als Sammelbecken für Frustrierte und für Suchende. Beide traten im reformierten Bern gleichzeitig auf und wurden von Obrigkeit und Kirche intensiv bekämpft. Beim Pietismus führte diese Auseinandersetzung allmählich zur (teilweisen) Integration ins kirchliche Leben. Das bernische Täufertum hingegen erlitt in der Heimat eine massive Schwächung, erlebte in Asylregionen aber neue Aufschwünge. Oft bildete es hier sogar einen wichtigen Faktor im regionalen Wirtschaftsleben. Das Image von Rebellen und Ketzern wich allmählich dem Ruf von vorbildhaften «Stillen im Lande». Seitens der Obrigkeit bestanden die längerfristigen Auswirkungen der Auseinandersetzungen in umfassenderen Formen der Sozialdisziplinierung und Herrschaftsdurchdringung. Darüber hinaus führte die Repression aber auch zu neuem Fragen nach Glaubens- und Gewissensfreiheit und nach alternativen Formen des Umgangs von Mehrheiten mit Minderheiten.

Schlagworte

Täufer, Pietismus, Bern, Verfolgung, Migration, Sozialdisziplinierung, Glaubensfreiheit.

I. Einleitung

In den letzten Jahren ist die Erforschung von religiösen Konflikten im städtischen Raum und dem dazugehörigen Hinterland regelmässig thematisiert worden.¹ Für den Raum der schweizerischen Eidgenossenschaft ist eine Studie zu Bern insofern besonders reizvoll, als in dieser Stadt zwei der wichtigsten kirchlichen Konflikte der Frühen Neuzeit, die andernorts – wenn überhaupt – in zwei sehr unterschiedlichen Epochen ausgetragen wurden, sich hier phasenweise überlagerten.

Denn einerseits gab es um 1700 wohl keine andere Stadt, wo sich die eine Variante eines meist im 16. Jahrhundert ausgetragenen Religionskonflikts – nämlich die Auseinandersetzung einer evangelischen Volkskirche mit dem Täufertum

¹ Aktuellstes Beispiel ist die Tagung des Mühlhausener Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte vom 8. bis 10. Februar 2016 zum Thema «Reichsstadt im Religionskonflikt». Die Tagungsakten sind publiziert in Thomas Lau und Helge Wittmann (Hg.), *Reichsstadt im Religionskonflikt* (Studien zur Reichsstadtgeschichte 4), Petersberg 2017. Darin befindet sich (363–382) auch der vorliegende Aufsatz, der hier in einer leicht überarbeiteten Version publiziert wird. Er beinhaltet eine kurze Zusammenfassung von Beiträgen zum Berner Täufertum, die der Autor in den letzten Jahren in *Mennonitica Helvetica* publiziert hat.

– auch zu diesem späten Zeitpunkt noch derart intensiv abgespielt hat wie in Bern, und dies in ununterbrochener Kontinuität seit der Reformationszeit. Und andererseits ist es eine Tatsache, dass sich in Bern gleichfalls um 1700 eine zweite Variante eines weit verbreiteten Religionskonfliktes, nämlich diejenige einer Volkskirche mit dem Pietismus, ebenfalls auf dramatische Weise zuspitzt. Mit der einen oder anderen Variante hatten sich zwar auch viele andere Städte auseinander zu setzen. Aber meistens – wenn überhaupt – nacheinander, und kaum je gleichzeitig. In diesem Sinne ist Bern wohl eines der ganz wenigen Territorien, wo diese beiden Formen eines Religionskonfliktes gleichzeitig aktuell waren und in ihren Interdependenzen studiert werden können.²

II. Kirche und Obrigkeit in Bern zur Zeit des Ancien Régime

Bern war um 1700 nicht nur die grösste politische Einheit in der schweizerischen Eidgenossenschaft, es war seit der Übernahme der Waadt (1536) auch der grösste Stadtstaat nördlich der Alpen. Entstanden durch Eroberung, Kauf und Säkularisation, bildete dieses grosse Territorium ein Konglomerat von Herrschaften, Städten, Tal- und Dorfschaften, dessen vielfältigen, teils privaten und teils öffentlichen Herrschafts- und Rechtsformen die Berner Obrigkeit ursprünglich – wenigstens in den grossen Linien – den Rechtsbestand zugesichert hatte. Ziel des städtischen Rates war es dabei stets, das eigene Territorium einer einheitlichen Landesherrschaft und Verwaltung zu unterwerfen.³

Ein wichtiger Schritt erfolgte mit der Annahme der Reformation durch Bern im Jahr 1528, wo die Verantwortung für Kirche, Sittenzucht, Schule und Armenwesen auf einen Schlag vom Bischof an die städtische Obrigkeit überging. Die bernische Kirche wurde damit zu einer wichtigen Stütze beim Auf- und Ausbau des frühneuzeitlichen Staates.

Diese vereinheitlichenden Tendenzen der Obrigkeit stiessen quer durch das 16., 17. und frühe 18. Jahrhundert konsequenterweise auf den Widerstand derjenigen Kreise, die um den Verlust ihrer alten angestammten Rechte fürchteten.

² Zur Geschichte Berns im untersuchten Zeitraum vgl. besonders André Holenstein (Hg.), *Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt*, Bern 2006 sowie André Holenstein (Hg.), *Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt*, Bern 2008. Ferner auch besonders Heinrich Richard Schmidt, *Stadtreformation in Bern und Nürnberg – ein Vergleich*, in: Rudolf Endres (Hg.), *Nürnberg und Bern. Zwei Reichsstädte und ihre Landgebiete*, Erlangen 1990. Zur Historiographie des Täuferturns in der Schweiz vgl. Hanspeter Jecker, *Das Schweizerische Täuferturn – Forschungsstand und Forschungsaufgaben*, in: *Schweizer Kirchengeschichte – neu reflektiert. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Rudolf Dellsperger*, hg. von Ulrich Gäbler, Martin Sallmann und Hans Schneider, Bern 2010 (*Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie* 73), 193–210.

³ Für eine detailliertere Differenzierung der pauschalen Begriffe «Obrigkeit» und «Rat» im Falle von Bern sowie für die im Folgenden gemachten Ausführungen vgl. man namentlich Anne-Marie Dubler, *Staatswerdung und Verwaltung nach dem Muster von Bern*, Bern 2013 sowie François de Capitani, *Staat und Obrigkeit in Bern zwischen Reformation und Revolution*, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 53 (1991), 61–77.

Der Protest artikulierte sich entsprechend dem umfassenden Ansatz der obrigkeitlichen Herrschaftsdurchdringung ebenfalls sehr vielfältig – und zwar je nach Raum, Zeit und Umständen mit eher politischen, eher sozialen, eher wirtschaftlichen, eher juristischen, eher kirchlichen Akzentsetzungen.

Bei diesem Ringen um Wahrung und Ausbau der eigenen Macht ging es naturgemäss um sehr vielfältige Formen von Konflikten: und vor allem ging es dabei auch immer wieder um Gegensätze einerseits zwischen Stadt und Landschaft und andererseits zwischen einzelnen Interessengruppen innerhalb der Hauptstadt bzw. innerhalb einzelner Tal- und Dorfschaften. In immer neuen Konstellationen und Bündnissen versuchten sich einzelne Personen, Familien, Berufs- und Beamtengruppen Vorteile zu sichern oder auszubauen, bzw. Nachteile abzuwenden und zu bekämpfen.⁴

Im Rahmen dieses Ringens um eine auf Vereinheitlichung zielende Herrschaftsdurchdringung seitens frühneuzeitlicher Obrigkeiten spielte manchenorts der Konflikt mit dem Täuferum eine nicht unwesentliche Rolle.

Neben diesen innenpolitischen Faktoren war der Kampf Berns gegen das Täuferum aber spätestens seit dem 17. Jahrhundert auch immer mehr eingebunden in aussenpolitische Dimensionen. Dabei ging es namentlich um die Beziehungen Berns zu seinen eidgenössischen Verbündeten, zu seinen evangelischen Partnerländern in Europa (v.a. die Niederlande) sowie um sein Verhältnis zum kontinuierlich mächtiger werdenden Nachbarn Frankreich.

Auf welche Weise dies in Bern geschah und inwiefern der um 1700 gleichzeitig auch gegen den Pietismus geführte Kampf interessante Dynamiken aufzuzeigen vermag, soll nun nachfolgend erörtert werden.⁵

⁴ Vgl. dazu die wesentlichen Impulse aus der älteren Forschung, namentlich in den zahlreichen Publikationen von Peter Blickle, etwa in *Peter Blickle, Die Reformation im Reich*, Stuttgart 2015 (4. überarbeitete und aktualisierte Auflage – Erstauflage 1982) oder *Peter Blickle, Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300–1800*, München 1988, 2012 (aktualisiert und erweitert). Seit den 1980er Jahren wurde die Konfliktforschung massgeblich ausgebaut. Für sozialgeschichtliche Anregungen im Hinblick auf das Tagungsthema vgl. beispielsweise Mark Häberlein (Hg.), *Devianz, Widerstand und Herrschaftspraxis in der Vormoderne. Studien zu Konflikten im südwestdeutschen Raum (15.–18. Jahrhundert)*, Konstanz 1999.

⁵ Die Interpretation der bernischen Täuferpolitik im Kontext dieser zeitgenössischen innen- und aussenpolitischen Herausforderungen ist bislang erst ansatzweise geschehen, zumal oft auch die ereignisgeschichtlichen Fakten zum bernischen Täuferum noch sehr unvollständig aufgearbeitet sind. Vgl. dazu etwa Mark Furner, *The repression and survival of Anabaptism in the Emmental, Switzerland 1659–1743*, Ms. Diss. Cambridge 1998 sowie Heinrich Richard Schmidt, *Inquisition im Reformiertentum. Die Bekämpfung von Täufern und Pietisten in Bern*, in: Albrecht Burkhardt und Gerd Schwerhoff (Hg.), *Tribunal der Barbaren? Deutschland und die Inquisition in der Frühen Neuzeit*, Konstanz / München 2012, 335–358. Für die aktuellsten Publikationen mit Resultaten meiner eigenen Forschungen vgl. Hanspeter Jecker, «Dieses Unkraut in unseren Landen ausschwurzeln». Einige Anmerkungen zum anvisierten Ekklesiozid des Täuferums, in: Georg Plasger / Heinz Günther Stobbe (Hg.), *Gewalt gegen Christen. Formen, Gründe, Hintergründe*, Leipzig 2014, 195–211, ferner Hanspeter Jecker, *Bendicht Brechtbühl (1666–1720) – Täuferlehrer, Grenzüberschreiter, Brückenbauer*, in: *Mennonitica Helvetica* 36 (2013), 105–158, sowie Hanspeter Jecker, *Der Grosse Berner Täufer-Exodus von 1711*, in: *Mennonitica Helvetica* 34/35 (2011/2012), 115–174.

Zuvor noch ein Wort zur Demographie: Was die Bevölkerungszahlen um 1700 betrifft, so gehen Schätzungen von knapp 10'000 Personen für die Hauptstadt Bern aus und rechnen mit gegen 300'000 für das gesamte Territorium.⁶

III. Der Kampf der Berner Obrigkeit gegen das Täuferium

Bekanntlich hat die Repression gegen radikal-reformatorische täuferische Gruppen europaweit sogleich nach deren erstem Auftreten im Jahr 1525 eingesetzt.⁷ Hauptkritikpunkte der politischen und kirchlichen Obrigkeiten waren dabei die täuferische Forderung nach Freiwilligkeit des Glaubens und der Kirchenmitgliedschaft, der Aufbau von eigenen, obrigkeitsunabhängigen Gemeinden und die als sichtbarste Konsequenzen dieses eigenständigen Weges praktizierte Verweigerung von Säuglingstaufe, Gottesdienstbesuch, zivilem Eid und Kriegsdienst. Am längsten und umfassendsten gewährt hat die seitens von Obrigkeiten gegen das Täuferium sanktionierte Gewalt im frühneuzeitlichen Europa wohl auf dem Gebiet der schweizerischen Eidgenossenschaft, und hier vor allem in Bern. Charakteristisch für die Auseinandersetzung der bernischen Obrigkeit mit dem Täuferium war dabei die stets sehr enge Zusammenarbeit von kirchlichen und politischen Behörden.

Es sollen nachfolgend einige wesentliche Elemente der Geschichte des Täuferiums in Bern kurz vorgestellt und diskutiert werden, um den Rahmen abzustechen für die weiteren Erörterungen.⁸

Zuerst gilt es darauf hinzuweisen, dass in Bern – wie auch in vielen anderen Territorien – das Täuferium zur Reformationszeit zwar massgeblich im städtischen Milieu entstanden ist und vorerst ähnlich breite Bevölkerungsteile rekrutiert hat wie die Reformation insgesamt.⁹ Durch die europaweit sehr rasch und umfassend einsetzende Repression vermochte das Täuferium aber fast nur noch im ländlichen Milieu zu überleben, abseits der Machtzentren von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Dieser geographische Rückzug aus den Städten ins ländlich-agrarische Milieu, in Dörfer an der Peripherie sowie auf isolierte Weiler und Einzelhöfe verlief parallel zu einer soziologischen Fokussierung auf

⁶ Christian Pfister, Bevölkerung, in: Holenstein, Berns mächtige Zeit, 386 sowie *de Capitani*, Staat und Obrigkeit, ebd. 61.

⁷ Für einen neueren Überblick zur Geschichte des Täuferiums in Europa in der Frühen Neuzeit vgl. besonders John D. Roth / James M. Stayer (Hg.), *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700*, Leiden / Boston 2007. Für die spätere Zeit siehe Hanspeter Jecker / Alle Hoekema (Hg.), *Glaube und Tradition in der Bewährungsprobe. Weltweite täuferisch-mennonitische Geschichte: Europa*, Schwarzenfeld 2014.

⁸ Vgl. dazu vor allem Rudolf Dellsperger / Hans Rudolf Lavater (Hg.), *Die Wahrheit ist untödlich. Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart*, (*Mennonitica Helvetica* 30 (2007)), Bern 2007.

⁹ Für die Frühzeit des Berner Täuferiums vgl. besonders Martin Haas (Hg.), *Drei Täufersgespräche (Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz 4)*, Zürich 1974 sowie Martin Haas (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz*, Bd. 3: Aargau – Bern – Solothurn, Zürich 2008.

Landwirtschaft und dörfliches Kleinhandwerk sowie bisweilen auch zu einer Tendenz zu kirchlich-theologischen Engführungen.¹⁰

Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang aber, dass sich namentlich in den Regionen Emmental, Ob- und Nid Aargau und Oberland täuferische Zellen trotz aller Repression¹¹ zu halten vermochten. Durch sporadischen Zuzug von Flüchtlingen aus anderen Teilen der Eidgenossenschaft (vor allem aus Zürich), aber auch durch Gewinnung neuer Mitglieder, die im Kontext einer seit 1600 offenbar auch im Bernbiet neu einsetzenden Frömmigkeits-, Sinn- und Orientierungskrise dazu stiessen, gelang es dem Täuferium, sich auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wenigstens an den Rändern der Gesellschaft zu behaupten.

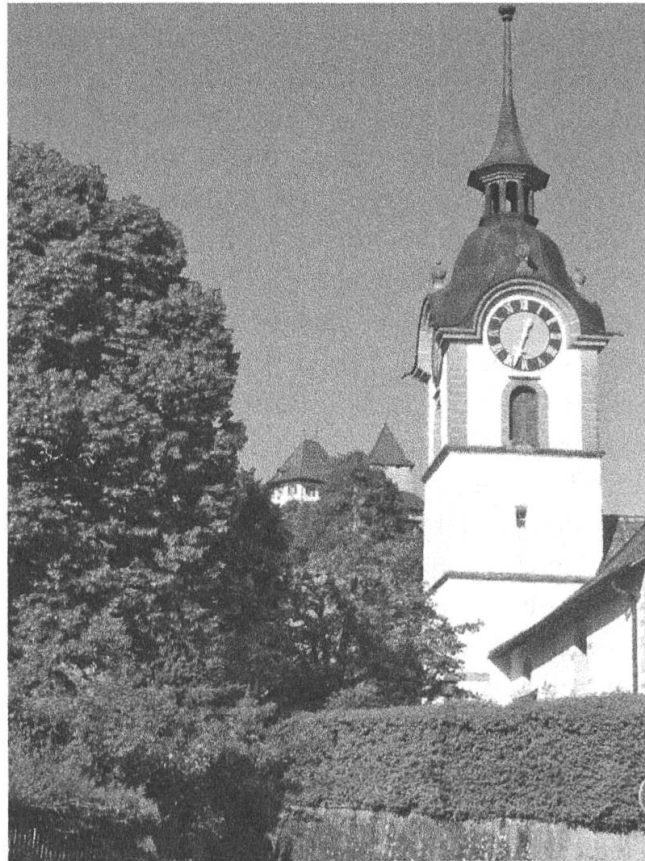


Abb. 1: Besonders zahlreich waren die Täufer in der Landvogtei Trachselwald. Der Kampf gegen das einheimische Täuferium erfolgte auch hier in enger Zusammenarbeit zwischen politischen und kirchlichen Behörden: Im Vordergrund die Kirche im Dorf Trachselwald, im Hintergrund auf einer Anhöhe das Schloss Trachselwald, der Amtssitz des bernischen Landvogts (Foto des Autors).

Mit dem Ende des Dreissigjährigen Krieges wurde für das schweizerische Täuferium ein neues Kapitel eingeläutet. Weite Gebiete in Europa waren durch die kriegerischen Ereignisse völlig zerstört und weitgehend entvölkert worden.

¹⁰ Diese Charakterisierung trifft namentlich für das schweizerische-süddeutsch-elsässische Täuferium zu. In den Niederlanden und in Norddeutschland verlief die Entwicklung mit anderen Akzentsetzungen, vgl. die entsprechenden Abschnitte bei Roth / Stayer, Companion.

¹¹ Vgl. Hans Rudolf Lavater, «Was wend wir aber heben an ...» Bernische Täuferhinrichtungen 1529–1571. Eine Nachlese, in: Mennonitica Helvetica 37 (2014), 11–63.

Örtliche Territorialmächte, insbesondere in der Pfalz, im Kraichgau und im Elsass, luden die weiterhin unter obrigkeitlicher Repression leidenden schweizerischen Taufgesinnten zur Ansiedlung unter speziell günstigen Konditionen ein. Während das zürcherische Täuferum jetzt fast vollständig seine Heimat verliess, wandte sich nun auch ein namhafter Teil des bernischen Täuferums ins Ausland. Diese Migrantinnen und Migranten profitierten von einer vorübergehend relativ offenen Atmosphäre und fügten sich in ihre neue Umgebung unter teilweiser Preisgabe eines strikten Separatismus relativ gut ein.

Die im Bernbiet Zurückbleibenden waren in der Folge konfrontiert mit dramatischen Entwicklungen: Die blutige Niederschlagung der aufbegehrenden bäuerlichen Untertanen durch die Berner Obrigkeit im Bauernkrieg von 1653 zerschlug die Hoffnung weiter primär ländlicher Bevölkerungskreise auf eine nachhaltige eigene Besserstellung und auf umfassendere gesellschaftliche Reformen. Das pazifistische Täuferum war angesichts der Gewaltbereitschaft der Bauernführer bei diesen Vorgängen zwar abseits gestanden, und es gelang der Obrigkeit nicht, eine Verbindung zwischen Täufern und Bauernrebellennachzuweisen. Etliche durch den Bauernkrieg desillusionierte Männer und Frauen wandten sich in der Folge nun aber dem Täuferum zu oder begannen wenigstens mit ihm zu sympathisieren. Dies lässt sich einerseits für einzelne Personen detailliert nachweisen, zum andern ist es aber auch bezeichnend, dass in der Folge oft gerade solche Gemeinden die rasanteste Zunahme des Täuferums zu verzeichnen hatten, die bereits im Bauernkrieg eine wichtige Rolle gespielt hatten, etwa Eggiwil im hinteren Emmental oder Steffisburg bei Thun.¹²

Als Gründe für die kontinuierliche und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stetig wachsende Zunahme der Zahl von Täufern und sogenannten «Halbtäufern» bzw. «Treuerherzigen» (d. h. Sympathisanten) in manchen Regionen Berns müssen folgende Punkte erwähnt werden:

Erstens war eine generelle Zunahme von Krisenbewusstsein und Daseinsängsten zu beobachten: Da gab es eine weit verbreitete Unruhe durch die sich ausweitenden und näher rückenden kriegerischen Auseinandersetzungen in Mitteleuropa, von denen man viel hörte (u. a. durch eine grosse Zahl von Flüchtlingen!), über die man intensiv diskutierte und in die man bisweilen auch hineingezogen zu werden drohte. Da gab es wirtschaftliche Engpässe – u. a. durch das Auftreten einer klimatischen «Kleinen Eiszeit» im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Da gab es Unzufriedenheit mit den eigenen landeskirchlichen Zuständen, und damit verbunden eine wachsende, aber vorerst ungestillt bleibende Sehnsucht nach kirchlicher und geistlicher Erneuerung. All das führte kontinuierlich zu mehr Interesse und Wohlwollen für Manifestationen täuferischen Lebens und Glaubens im Kontext des frühen bernischen Pietismus (1685ff.).

Zweitens gilt es aber auch, eine generelle Obrigkeitsverdrossenheit nach dem Bauernkrieg zu erwähnen: Für viele war Solidarisierung und Fürsprache für die Täufer ein Ausdruck der Kritik an politischen und kirchlichen Machthabern.

¹² Erstaunliche neue Einsichten sind diesbezüglich zum Beispiel über Bezüge des bekannten Bauernführers Ueli Galli aus Eggiwil und seines familiären Umfelds zum Täuferum entdeckt worden, die wesentlich über das hinausgehen, was bisher bekannt war! Vgl. dazu Ulrich Berger, Der Lebensweg des Täufers und Schärers Ulrich Galli senior aus dem Eggiwil, in: *Mennonitica Helvetica* 32/33 (2009/2010), 190–236.

Drittens wirkte eine offensichtlich als glaubwürdig eingestufte täuferische Praxis auf viele attraktiv und anziehend: Immer wieder wurden dabei ein vorbildlicher Lebenswandel, eindrückliches Gottvertrauen, Mut in Not und Gefahr, eine verständliche «kraftvolle» Verkündigung, konkrete Nachbarschaftshilfe etc. genannt als Beispiele dafür, dass Täufer in manchem eigentlich bloss das tun, wovon andere im besten Fall nur reden.¹³

Als Reaktion auf die stetige Zunahme des Täuferniums erfolgte eine Intensivierung und Systematisierung obrigkeitlicher Repression. Diese führte 1659 zur Gründung einer Spezial-Kommission zur Bekämpfung des Täuferniums, den sogenannten «Committierten zum Täufer-Geschäft», später als «Täufer-Kammer» bezeichnet. Dieses Gremium bereitete den Erlass einer grossen Zahl immer stärker in alle Lebensbereiche eingreifenden Täufermandate¹⁴ vor und war damit beauftragt, diese Anordnungen bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1743 konsequent durchzusetzen. Ziel dieser Massnahmen war nichts anderes als die vollständige Eliminierung des Täuferniums auf dem eigenen Territorium, was man letztlich durchaus auch als «Ekklesiozid» bezeichnen könnte.

Die beiden Hauptvorwürfe an das Täufernium blieben dabei stets dieselben: Kirchliche Separation und politischer Ungehorsam. Das obrigkeitliche Augenmerk galt dabei einerseits der täuferischen Verweigerung des Kirchgangs und insbesondere der Nichtbeteiligung an zentralen kirchlichen Handlungen wie Abendmahl und Taufe: Das Ausbleiben am viermal jährlich obligatorischen Abendmahl und das Nicht-Taufenlassen von Neugeborenen stellten zentrale Indizien dar für den Verdacht auf täuferische Gesinnung. Ferner wurden der Aufbau einer alternativen täuferischen Gemeinschaft und der Besuch von deren Versammlungen nicht toleriert und streng geahndet. Zweitens sah man im täuferischen Ungehorsam im politischen Bereich – manifest werdend insbesondere bei der Verweigerung von Eid und Kriegsdienst – einen latenten Herd von Aufruhr, Rebellion und Verführung, dem es mit allen Mitteln energisch zu wehren galt.

In den zahlreichen Täufermandaten wurde eine Reihe von Spezialmassnahmen zur Eruierung von Taufgesinnten ergriffen. Genannt seien eigens zu diesem Zweck angeordnete Huldigungen und Musterungen, ferner ausführliche Weisungen an die lokalen Chorgerichte über die Meldung von Kirchgangs- und Abendmahlsversäumnissen, die Belohnung von Denunziation, die Anwerbung von Spitzeln und Täuferjägern, sowie das Ansetzen eines Kopfgeldes auf jeden ergriffenen Täufer.

¹³ Zum Beispiel der in der Öffentlichkeit wegen ihrer Hilfeleistungen beliebten «Täuferärzte» vgl. Hanspeter Jecker, Im Spannungsfeld von Separation, Partizipation und Kooperation: Wie täuferische Wundärzte, Hebammen und Arzneyer das «Wohl der Stadt» suchten, in: *Mennonitica Helvetica* 39 (2016), 21–33.

¹⁴ Wichtig sind insbesondere die Mandate von 1659, 1670f., 1693, 1695, 1711, 1714 und 1718, abgedruckt bei Hermann Rennefahrt (Hg.), *Die Rechtsquellen des Kantons Bern. 1. Teil: Stadtrechte. Bd.6: Kirche und Staat (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, Abteilung II)*, Aarau 1960/61.

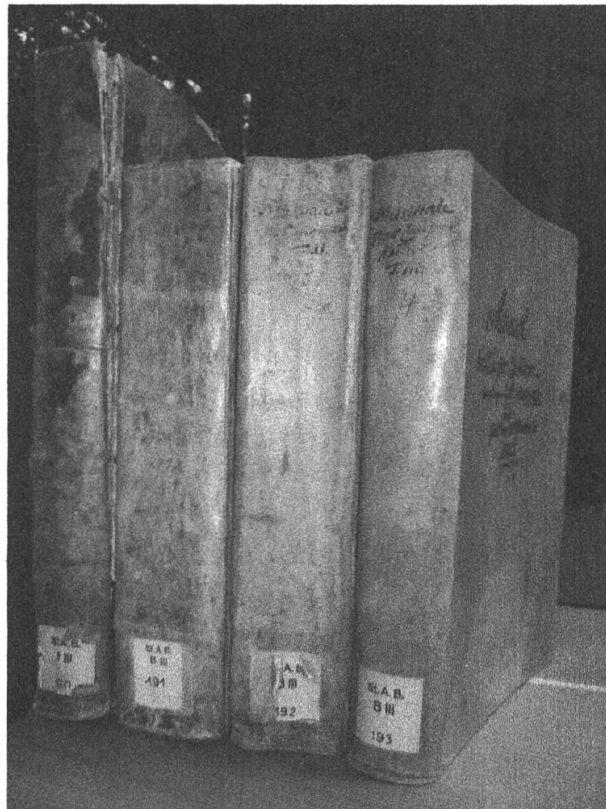


Abb.2: Von den über zwanzig Bänden der Täuferkammer-Manuale im Berner Staatsarchiv sind leider nur die vier letzten erhalten (Staatsarchiv Bern, B III 190 bis 193). Von allen andern fehlt leider jede Spur. Ob sie aufgrund ihres brisanten Inhalts wohl verschwunden worden sind?! (Foto des Autors).

Darüber hinaus wurden zusätzliche Vorschriften und Strafmassnahmen festgelegt, wie etwa ein Versammlungs- und Beherbergungsverbot für Taufgesinnte, Inhaftierungen, hohe Bussen, Enterbung von Kindern aus täuferischen Ehen, Ausweisungen – teils mit Brandmarkung von Ausgewiesenen, Deportationen, ewige Verbannungen, Güterkonfiskationen, Galeerenstrafe und manch anderes mehr. Verschiedene Massnahmen zielten zusätzlich auf das Zerschlagen von dörflicher Solidarität mit den einheimischen Taufgesinnten, insbesondere die Geiselhaft, indem ein Dorf solange auf eigene Kosten Geiseln nach Bern senden und dort unterhalten musste, bis es nachweislich «täuferfrei» war. Um eine bessere obrigkeitliche Kontrolle zu gewährleisten, wurde auch eine Reihe von neuen Kirchgemeinden gegründet und Kirchen erstellt (so im Eggiwil 1648, in Schwarzenegg 1693, in Heimiswil 1704) sowie neue Schulen gebaut (so in Sumiswald 1680ff., im Wasen 1705, in Trub 1710, Langnau 1719ff. etc.). Diese Institutionen und Gebäude wurden dabei nicht selten mit eben demjenigen Geld finanziert, das man zuvor von örtlichen Taufgesinnten konfisziert hatte . . . Eine wichtige internationale Dimension erhielt die bernische Täuferpolitik durch die ab 1650 zahlreich werdenden Bittschriften aus den Niederlanden

seitens von Mennoniten¹⁵, aber auch von reformierten Kirchenvertretern bis hin zur Landesregierung zugunsten der drangsalierten Berner Taufgesinnten. Einerseits verärgerten und verunsicherten diese Interventionen die Berner Obrigkeit, führten bisweilen aber doch zu konkreten Ergebnissen wie Hafterleichterungen oder Ausreiseermöglichung. Andererseits wurde das schweizerische Täufer_tum durch diese Begegnung mit den niederländischen Glaubensverwandten auch theologisch herausgefordert, etwa im Hinblick auf unterschiedliche innertäuferische Positionen zur Obrigkeit oder zur Kirchendisziplin.¹⁶



Abb. 3: Kirche von Eggiwil im bernischen Emmental, erstellt 1648 zum besseren Kampf gegen das einheimische Täufer_tum (Foto des Autors).

Mit dem Jahr 1670 setzte eine weitere Intensivierung und Systematisierung der Täuferbekämpfung ein. Die Praxis der Geiselhaft wurde seit 1671 konsequent angewandt und auch die Güterkonfiskation wurde nun flächendeckend

¹⁵ In den Niederlanden hatte sich für Täuferinnen und Täufer seit den 1540er Jahren neben «Doopsgezinde» auch der Name «Mennoniten» etabliert. Der Begriff knüpft an Menno Simons (1496–1561) an, der den Grossteil des niederländischen Täufer_tum nach dem Ende des «Wiedertäuferreichs von Münster» anno 1535 auf einen freiwilligkeitskirchlichen und gewaltfreien Kurs führte. Dieser Begriff hat sich heute weitgehend weltweit für die meisten der in der Mennonitischen Weltkonferenz vereinigten Nachkommen des Täufer_tums der Reformationszeit durchgesetzt. Vgl. Hans-Jürgen Goertz, Art. «Mennoniten», in: Mennonitisches Lexikon Bd. 5, derzeit www.mennlex.de/doku.php?id=top:mennoniten (Zugriff 27.09.2017).

¹⁶ Viele der Quellen zur Geschichte des niederländisch-mennonitischen Hilfswerks zugunsten der Schweizer Täufer sind publiziert von James Lowry, Brotherly Love. Dutch Mennonite Aid to Swiss Anabaptists. 2 Bde., Millersburg 2007/2015.

durchgesetzt.¹⁷ Das führte im Winter 1671/72 zur Ausweisung und Flucht von 700 bernischen Täuferinnen und Täufern ins Elsass, in den Kraichgau und in die Pfalz, wo seit 1664 ein Duldungsgesetz in Kraft war. Allerdings gelang es nur dank äusserst grosszügig und speditiv bereitgestellter finanzieller und logistischer Hilfe der niederländischen Mennoniten, diesen meist völlig entkräftet und mittellos angekommenen Frauen und Männern den Aufbau einer neuen Existenz zu ermöglichen. Die kurz darauf eintretende Kriegsnot im Elsass und in der Pfalz (1672–1678; 1688–1697) zerstörte die geleistete Arbeit aber schon bald und führte zur heimlichen Rückkehr vieler Ausgewiesener in ihre bernische Heimat und damit zur erneuten Anheizung der Verfolgung.

Abschliessend ist für die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts bis zum ersten Auftauchen pietistischer Tendenzen in Bern darauf hinzuweisen, dass seitens der politischen und kirchlichen Machthaber in der Hauptstadt die Festlegung des Vorgehens gegen das Täufer_tum zwar durchaus nicht stets einmütig erfolgte. Zu allen Zeiten gab es neben den meist obsiegenden Hardlinern auch moderate Stimmen, die sich bei den Verhandlungen in den einschlägigen Gremien für mehr Milde und Toleranz einsetzten. Mehr als ein meist nur vorübergehendes Nachlassen der Repression vermochten sie allerdings in der Regel nicht zu erreichen. Bedeutsamer war der Widerstand, den die obrigkeitliche Täuferpolitik durch einzelne lokale Verantwortungsträger auf der Landschaft erfuhr. Hier sah man in den immer offensiveren Eingriffen der städtischen Obrigkeit gegen das Täufer_tum vor Ort eine Bedrohung der eigenen angestammten Rechte. Wo sich dieser generelle Widerstand dann auch noch mit grundsätzlicher Sympathie für die Anliegen der Täufer verband und wo es verwandtschaftliche Bande zu ihnen gab, da gelang es einzelnen Beamten und Korporationen phasenweise durchaus, die Pläne der Obrigkeit kleinräumig zu durchkreuzen. Umgekehrt bestätigte dieser Widerstand die Angst städtischer Kreise vor einem drohenden Schulterschluss von ländlichem Widerstand und Täufer_tum, dem es mit allen Kräften zu wehren galt, um Rebellion und Chaos abzuwenden.

IV. Der Kampf gegen das Täufer_tum im Kontext der Auseinandersetzungen mit dem frühen Pietismus

Ab 1685 mehrten sich in Bern die Klagen über eine erneute Zunahme des Täufer_tums.¹⁸ Dieses neuerliche Anwachsen war nicht zufällig parallel und auf mannigfache Weise verknüpft mit den ersten Manifestationen des frühen Pietismus im Bernbiet. Viele mit ihrer eigenen Kirche unzufriedene landeskirchliche Personen, die «mit Ernst Christen sein» wollten und nach glaubwürdigeren Formen des Glaubensvollzugs suchten, sahen im Täufer_tum eine zwar

¹⁷ Eine besonders umfangreiche Auseinandersetzung um eine Güteronfiskation dokumentiert Hanspeter Jecker, Von Sympathisanten, Querulanten und Profiteuren. Der Täuferlehrer Christian Güngerich von Oberdiessbach (1595–1671) und der Streit um seinen Nachlass, in: *Mennonitica Helvetica* 37 (2015), 85–106.

¹⁸ Insbesondere im oberen Emmental, im Raum Thun-Oberhofen, in den Landgerichten Seftigen und Konolfingen, etwas später auch in der Region Spiez und Frutigen.

kostspielige, aber seriös ins Auge zu fassende Alternative. Ab 1688 tauchten zusätzlich neuartige Formen von religiösem Nonkonformismus auf, für welche man vorerst keine andere Bezeichnung wusste als «neue toüffersect». Neu war nun allerdings, dass sich diese neue, zunehmend als «pietistisch» bezeichnete kirchliche Opposition nicht bloss auf der Landschaft zeigte, sondern durchaus auch in führenden Kreisen der Stadt. Von besonderer Bedeutung ist hier der hohe Stellenwert, den Ehefrauen und Töchter einflussreicher Männer mit ihrer Fürbitte zugunsten der Täufer innehatten.¹⁹ Die vielfältigen Querverbindungen, aber auch die allmählich deutlicher werdenden Differenzen zwischen Täufer-tum und frühem Pietismus lassen sich insbesondere anhand des Briefwechsels einzelner bernischer Pfarrer sowie diverser Prosopographien von bernischen Taufgesinnten gut dokumentieren.²⁰

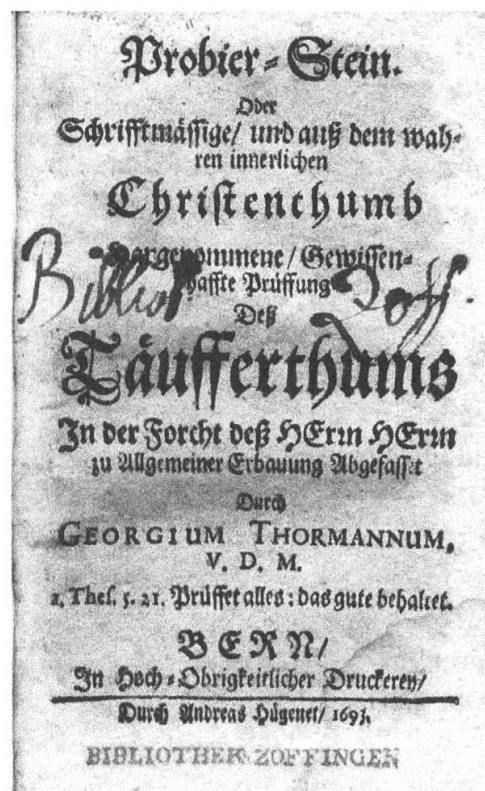


Abb. 4: Titelblatt des 1693 publizierten, gemässigt-täuferkritischen Traktats «Probier-stein» des Berner Pfarrers und Pietisten Georg Thormann (Privatbesitz).

Das Jahr 1693 war in mehrfacher Hinsicht ein Schlüsseljahr für die Geschichte von Täufertum und Pietismus in Bern. Seitens der Berner Kirche vermochte sich vorübergehend eine der kirchlichen Erneuerung nahe stehende Gruppe von Geistlichen auf pointierte Weise in die Auseinandersetzung mit dem Täufertum einzubringen. Ein umfangreiches kirchliches Gutachten betonte, dass

¹⁹ Vgl. dazu das Beispiel von Elisabetha von Tscharner-von Graffenried (1662–1722), deren Einsatz zugunsten der Täufer bekannt war. Über sie vgl. Jecker, Exodus, 135, 144f. Für Beispiele aus dem 17. Jahrhundert vgl. Hanspeter Jecker, Ketzer – Rebellen – Heilige. Das Basler Täufertum von 1580 bis 1700. Liestal 1998, 390f.

²⁰ Hanspeter Jecker / Heinrich Löffler, «Wie dem schädlichen Übel der Taüfferey zu remedieren sey» – Zwei Briefe des Pfarrers Johann Rudolf Salchli von Eggiwil im Emmental (1693f.), in: Mennonitica Helvetica 28/29 (2005/2006), 89–145. Ferner auch Jecker, Brechtbühl, v. a. 110–112.

im Kampf gegen das Täuferium die Bekämpfung von Missständen im eigenen Lager wesentlich dringlicher und effizienter sei als bloße Repression. Diese selbstkritische und im Hinblick auf das Täuferium zu relativer Sanftmut und Zurückhaltung mahnende Richtung kam vor allem in Georg Thormanns umfangreichem Werk «Probierstein» von 1693 zur Darstellung.²¹ Diesem bei allem grundsätzlichen Wohlwollen gegenüber den täuferischen Anliegen insgesamt doch täuferkritischen Werk gelang es einerseits, die reformierten Sympathisanten von einem Übertritt zum Täuferium abzuhalten. Andererseits gewann nun auch in der bernischen Führungsschicht die Überzeugung an Boden, wonach Reformen in Kirche und Gesellschaft in einem moderat-pietistischen Sinne dringend nötig seien. Erst mit der zunehmenden Radikalisierung sowohl des bernischen Pietismus als auch Teilen des Täuferiums in der ebenfalls 1693 neu entstandenen Gruppe der Amischen²² gewann im Verlauf der späten 1690er Jahre auch in der Pfarrerschaft allmählich wieder eine repressive Linie die Oberhand – in Verbund mit der politischen Obrigkeit, wo sich ebenfalls die «Falken» zusehends wieder durchsetzten.

Folgerichtig obsiegten im Umfeld des berühmten grossen Berner Pietistenprozesses von 1699 die Hardliner sowohl auf der politischen wie auch der kirchlichen Ebene vollends.²³ Mit der Ausweisung etlicher radikal-pietistischer Berner Theologen (Samuel König, später auch Samuel Guldin u. a.) und der damit einherlaufenden generellen Einschüchterung reformfreundlicher Kreise verlor nicht nur der Pietismus, sondern auch das Täuferium etliche wichtige Fürsprecher sowohl in der Pfarrerschaft, als auch in den führenden politischen Gremien der Stadt. Je mehr zudem die auf eine Zerstörung der dörflichen Solidarität mit den einheimischen Täufern zielenden obrigkeitlichen Massnahmen zu greifen begannen, desto stärker sah sich das bernische Täuferium isoliert. Nicht wenige desillusionierte reformierte Kirchenmitglieder auf der Landschaft, die für eine Reform in gemässigt pietistischen Sinne offen gewesen wären, schlossen sich in dieser schwierigen Phase aber trotzdem dem Täuferium an.

Seit dem Ende der 1690er Jahre war allerdings eine weitere Rückzugsbewegung des Täuferiums festzustellen. In der Hoffnung, dass man sich erst einmal

²¹ Georg Thormann, *Probier-Stein. Oder Schrifftmässige und auß dem wahren innerlichen Christenthumb hargenommene Gewissenhafte Prüfung deß Täufferthums*, Bern 1693. Zu Thormann vgl. Rudolf Dellsperger, *Die Anfänge des Pietismus in Bern*, Göttingen 1984, v. a. 28–70 und Res Rychener, «Der Probier-Stein», in *Mennonitica Helvetica* 14 (1991), 27–50.

²² Das Jahr 1693 ist nun aber auch das Jahr des Zerbrechens des schweizerisch-süd-deutsch-elsässischen Täuferiums im sogenannt Amisch-Reistischen Schisma. Mit der Gruppe der Amischen konstituierte sich eine innertäuferische Bewegung, die gegenüber Ausgleich und Kompromiss wieder stärker auf Konfrontation und Separation zielte. Vgl. Robert Baecher, Art. «Jakob Amman», in: *Mennonitisches Lexikon*, Bd. V, derzeit [www.mennlex.de/doku.php?id=art:amman_jakob&s\[\]=amman](http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:amman_jakob&s[]=amman) (Zugriff 27.09.2017) und die dort genannte Literatur.

²³ Dellsperger, *Anfänge*, v. a. 115–166. Ferner auch Dellsperger, *Täuferium und Pietismus um 1700. Das Beispiel Bern*, in: *Mennonitica Helvetica* 34/35 (2011/2012), 11–42.

ducken und verstecken müsse, wichen zahlreiche Täuferinnen und Täufer aus besiedelteren und zugänglicheren Gegenden in abgeschiedenere Regionen aus.²⁴ Dass sich diese Wanderungsbewegungen derart nachvollziehen lassen, hängt mit der weit verbreiteten Praxis der Täufer zusammen, früher oder später bei genügend grossem amtskirchlichen Druck die eigenen Kinder reformiert taufen und in die Kirchenbücher eintragen zu lassen. Die täuferischen Eltern oder Elternteile waren bei der Taufe allerdings nie persönlich anwesend, sondern ihnen wohlgesonnene Verwandte und Bekannte haben an ihrer Stelle die Kinder angemeldet und zur Taufe gebracht. Solche Taufeinträge hatten für die getauften Kinder den Vorteil, dass sie sich später allenfalls auf diese Registrierung abstützen konnten, wenn es etwa um den Nachweis ihres Heimatrechtes ging. Eine ähnliche Praxis hatte sich täuferischerseits bei den Eheschlüssen abzuzeichnen begonnen. Da Kinder aus täuferisch geschlossenen Ehen als illegal angesehen wurden, warteten manche mit einem Übertritt zur Täufergemeinde so lange zu, bis sie sich offiziell verheiratet hatten. Diese Einwilligungen zu reformierten Taufen und Eheschlüssen hatten wenig mit theologischen Zugeständnissen zu tun, sondern waren primär strategische Überlegungen.

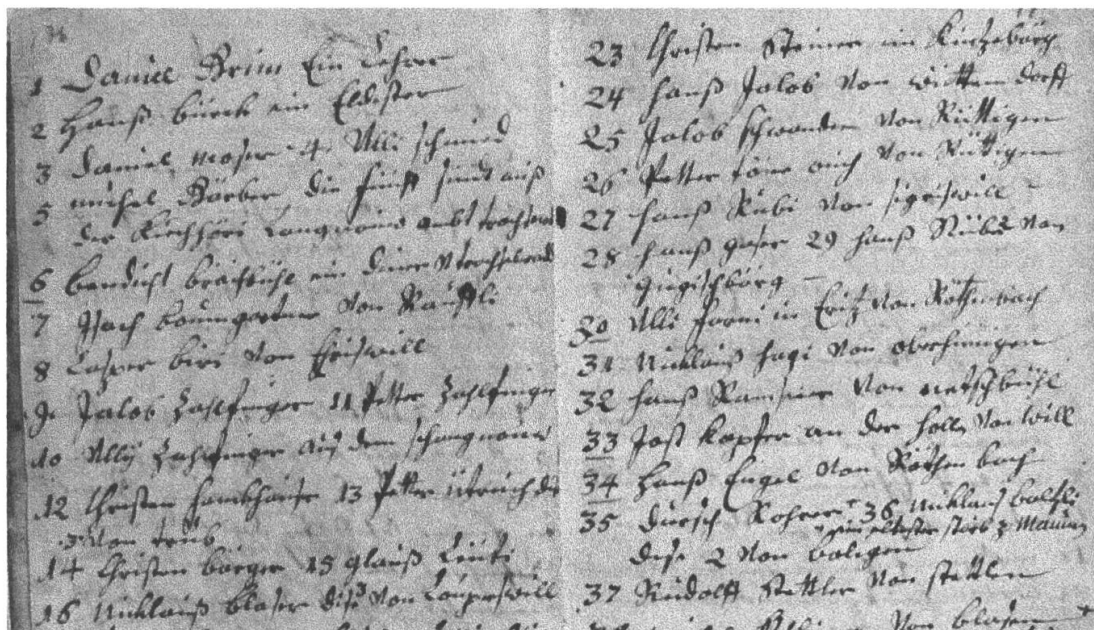


Abb. 5: Liste der im Jahr 1710 deportierten Berner Täuferinnen und Täufer (Ausschnitt aus der Schenk-Chronik Bd. 6, 76f., Gemeindearchiv Röthenbach im Emmental)

Einen dramatischen Höhepunkt erreichte die bernische Repression mit der Deportation von mehr als 50 bernischen Taufgesinnten im März 1710 rheinabwärts, welche die Ausgeschafften definitiv nach Übersee bringen sollte. Allerdings war

²⁴ Durch eine flächendeckendere Untersuchung von Kirchenbüchern und Chorgerichtsmanualen lässt sich nun nachverfolgen, wie sowohl aus dem unteren Emmental als auch insbesondere aus den Dörfern und Weilern des Oberlandes (v. a. von Oberhofen, Spiez, Aeschi, Frutigen etc.) eine erhebliche Anzahl von Familien auf abgelegenen Einzelhöfen und Alphütten im Einzugsbereich von Oberdiessbach, Röthenbach, Eggiwil, Schangnau, Steffisburg, Sigriswil und Trub sowie im grenznahen luzernischen Hinterland ein Auskommen sucht.

diese Aktion aus bernischer Sicht letztlich völlig gescheitert, indem einerseits viele Betroffenen unterwegs das Weite gesucht und auf verschlungenen Pfaden ihre bernische Heimat wieder erreicht hatten. Andererseits führte der internationale Protest und die Befreiung der Ausgeschafften durch die niederländischen Behörden unmittelbar nach dem Grenzübertritt bei Nijmegen europaweit zu einem schweren Schaden des bernischen Images.²⁵

Das zweite Schlüsselereignis der bernischen Täuferpolitik im frühen 18. Jahrhundert stellt der «Grosse Täufer-Exodus» vom Sommer 1711 dar.²⁶ Mit der Deportation von 1710 war allen klar geworden, dass es Bern bitter ernst meinte mit der Ausmerzungen des Täuferturns auf seinem Territorium. Insgesamt hatten diese dramatischen Vorgänge bei einem (v.a. dem amischen) Teil des bernischen Täuferturns aber ein Umdenken eingeleitet. Als die Berner Behörden 1711 auf massiven Druck aus den Niederlanden und parallel zu einem intensiven diplomatischen Austausch mit Preussen eine befristete «Amnestie» erliessen, um den Wegzug der Täufer unter Mitnahme ihrer Güter zu ermöglichen, entschieden sich die meisten Mitglieder amischer Gemeinden für die Ausreise: So kam es im Sommer 1711 zu einem Massenexodus von ca. 350 meist amischen und ursprünglich aus dem Oberland stammenden Taufgesinnten auf vier Schiffen aareabwärts, meist in die Niederlande. Die amische Zustimmung zu dieser mit grosser logistischer und finanzieller Unterstützung der niederländischen Mennoniten zustande gekommenen Abreise war durch theologische Akzentsetzungen der letzten Jahre vorbereitet worden, die einem Verlassen der Heimat nicht mehr kritisch gegenüberstanden.²⁷

Gegen die im Land verbleibenden, nun meist der nicht-amischen Richtung angehörenden Täuferinnen und Täufer ging die Repression allerdings weiter. Die Publikation eines neuen Täufermandates anno 1714 sowie die damit verbundene Wiedereinführung der Galeerenstrafe markierten sogar einen neuen Höhepunkt in der Unerbittlichkeit bernischer Täuferpolitik.

Auch jetzt gilt, dass diese Härte nur vor dem Hintergrund grossflächiger gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Konstellationen interpretiert werden kann. Eingebettet war die bernische Auseinandersetzung mit Täuferturn und Pietismus nämlich auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts in ein vielfältiges Geflecht von überregionalen und internationalen politisch-gesellschaftlichen

²⁵ Hans Rudolf Lavater, Die vereitelte Deportation emmentalerischer Täufer nach Amerika 1710. Nach dem Augenzeugenbericht der «Röthenbacher Chronik», in: Mennonitica Helvetica 14 (1991), 51–124; ferner Hanspeter Jecker, Von der «Ausschaffung kriminalisierter Einheimischer» zur «Endlösung in der Täuferfrage». Zum 300. Jahrestag einer missglückten Deportation, in: Mennonitica Helvetica 32/33 (2009/2010), 237–258.

²⁶ Vgl. dazu «Bis das gantze Land von disem Unkraut bereinigt seyn wird». Das Täuferturn im Spannungsfeld von obrigkeitlicher Repression, pietistischem Aufbruch und internationaler Diplomatie. Akten des Kolloquiums zum 300. Jahrestag des grossen Berner Täufer-Exodus von 1711. Bienenberg / Liestal, 1.–2. September 2011), hg. v. Schweizerischen Verein für Täufergeschichte (Mennonitica Helvetica 34/35 (2011/ 2012), Liestal 2012.

²⁷ Währenddem das vor allem im Emmental beheimatete ältere Täuferturn mit Ps 24 («Die Erde ist des Herrn») stets betont hatte, dass keine irdische Obrigkeit das Recht hatte, die letzte Verfügungsgewalt über Grund und Boden auszuüben und das Aufenthaltsrecht zu entziehen, setzen die Amischen mit dem Dordrechter Bekenntnis auf das Evangelium, wo nach Mk. 6,11par die Gläubigen weiterziehen sollen, wo man sie nicht aufnehmen will. Vgl. zum Ganzen Jecker, Exodus.

Herausforderungen.²⁸ Erinnert sei bloss daran, dass sich innereidgenössisch nach 1700 die konfessionellen Spannungen im Toggenburg immer mehr zuspitzten, bis dann 1712 folgerichtig der Zweite Villmergerkrieg ausbrach. Ferner trat Bern – im Verbund mit anderen europäischen Mächten – sowohl bei der Regelung der Erbfolge in Neuenburg (1707–1708) als auch im Kontext des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) wiederholt den expansiven Interessen Frankreichs entgegen und befand sich aus Angst vor Übergriffen und Vergeltungsaktionen Ludwigs XIV. anhaltend in höchster Alarmbereitschaft. Angesichts dieser Bedrohung glaubte man in Bern keine Bewegung dulden zu können, deren Anhänger nicht nur ganz generell die innere Einheit bedrohten, sondern überdies auch – wie beim Täuferum (und teils auch beim radikaleren Pietismus!) – jeglichen Kriegsdienst verweigerten.²⁹

Andererseits nahm sowohl der innerbernische wie auch der internationale Druck auf die repressive bernische Täuferpolitik ab 1710 neue Dimensionen an.

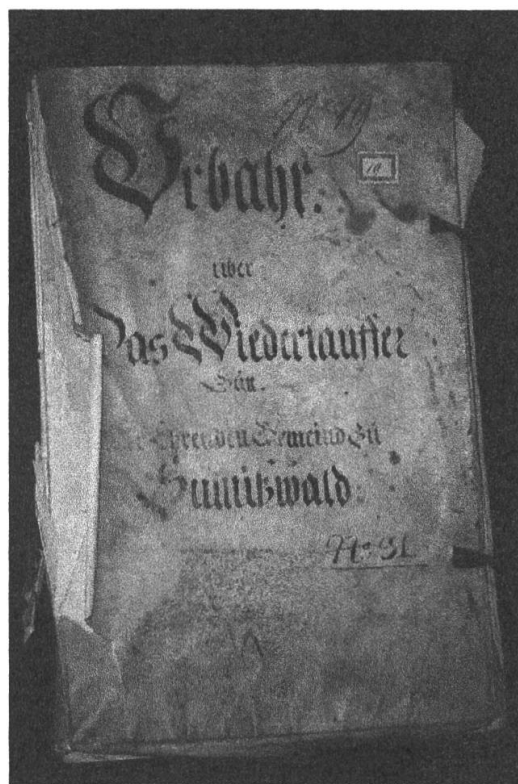


Abb. 6: Urbahr über das konfiszierte Täufergut der Kirchgemeinde Sumiswald. Teils bis weit ins 19. Jahrhundert wurde minutiös Buch geführt über die Verwaltung der konfiszierten Besitztümer der ausgewiesenen Täuferinnen und Täufer (Foto des Autors).

Auffallend war namentlich der wachsende Einfluss kritischer Stimmen sowohl pietistischer als auch frühaufklärerischer Provenienz, die in Bern allmählich breitere Kreise zu erfassen begannen, sich in einzelnen kirchlichen Stellungnahmen artikulierten und für mehr Toleranz und Grosszügigkeit plädierten.³⁰

²⁸ Vgl. Thomas Lau, «Stiefbrüder». Nation und Konfession in der Schweiz und in Europa (1656–1712), Köln 2008.

²⁹ Jecker, Exodus v. a. 123.

³⁰ Beispiele bei Dellsperger, Täuferum und Pietismus.

Eine nachhaltige Veränderung der obrigkeitlichen Positionen gegenüber dem Täuferertum im Sinne einer grösseren Toleranz oder Nachsicht ist im Verlauf der untersuchten Periode bis 1720 zwar (noch) nicht festzustellen. Auf Phasen eines vorübergehenden Nachlassens der strengen Befolgung der insgesamt ungebrochen repressiven Mandate durch stärkeren Einfluss von pietistisch (oder später auch fröhauflärerisch) gesinnten Verantwortungsträgern in Politik und Kirche folgten stets wieder Perioden einer stärkeren Verfolgung und Diskriminierung. Anstrengungen, wenigstens die extremsten Formen der Repression gegen das einheimische Täuferertum abzumildern, fanden erst seit den 1720er Jahren allmählich breiteres Gehör und führen dann schliesslich 1743 zur Abschaffung der Täuferkammer.³¹

V. Schluss

Die Zeit um 1700 war in der Schweizer Geschichte von einer Phase des Umbruchs geprägt. Althergebrachtes wurde zunehmend hinterfragt, Neues brach sich Bahn. Politische und soziale, wirtschaftliche und kirchlich-religiöse Enttäuschungen und Frustrationen verbanden sich mit der Sehnsucht nach neuer Sinnggebung und der «Hoffnung auf bessere Zeiten» zu einer oft innovativen, teils aber auch oppositionellen, immer breitere Kreise erfassenden Bewegung. Besonders akzentuiert erfolgte dieser Umbruch in Bern.

Die zwei in meiner Präsentation skizzierten Bewegungen – die ältere des Täuferertums und die jüngere des Pietismus – profilierten sich an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert als Sammelbecken sowohl für Unzufriedene als auch für solche, die nach neuen Wegen suchten. Beide traten im reformierten Bern um 1700 gleichzeitig in einer Stärke und mit einem Profil auf, die über die Schweiz hinaus einmalig sind. Und beide wurden in Bern von Obrigkeit und Kirche in einer Intensität bekämpft, die ebenfalls beispiellos ist.

Herausragende Eckpfeiler dieser Repression waren für das Täuferertum des frühen 18. Jahrhunderts die missglückte Deportation von über 50 Berner Täuferinnen und Täufern im März 1710 sowie der Grosse Täuferexodus von über 350 Personen im Juli 1711. Für den seit 1699 ebenfalls durch Ausweisung seiner führenden Köpfe beraubten bernischen Pietismus begann nach dem Scheitern seiner bis zu jenem Zeitpunkt noch hoffnungsvollen Reformbemühungen ab 1700 eine Phase verstärkter Radikalisierung und Separation, bevor ab 1715/1720 – anders als beim Täuferertum – eine wenigstens teilweise Integration ins kirchliche Leben sich abzuzeichnen begann.

Die antitäuferischen Anstrengungen Berns waren insofern von Erfolg gekrönt, als mit dem Grossen Exodus von 1711 das amische Täuferertum im Oberland

³¹ Eindrücklicher Ausdruck der Forderung nach dieser allmählich doch zunehmenden duldsameren Gesinnung war etwa die Publikation der «Lettres Missives» des quietistischen Pietisten Nicolas de Treytorrens aus dem welschbernischen Cudrefin von 1717. Vgl. dazu Pierre Barthel, Die «Lettre Missive» (1717) des Nicolas S. de Treytorrens, in: Pietismus und Neuzeit 11 (1985), 1–39. Vgl. dazu nun auch Robert Baecher, Le Piétiste Nicolas Samuel de Treytorrens (1671–1728) s'émeut du sort des anabaptistes bernois, in: Souvenance Anabaptiste, 35 (2016), 65–76.

nachhaltig geschwächt wurde und regional von der Bildfläche verschwand. Auch das nicht-amische Täufertum im Emmental und Ob- und Nidertessin, das den Wegzug verweigert hatte, war überrascht und geschockt von der ungewohnt konsequenten und langanhaltenden Unerbittlichkeit der Behörden. Zwar war dieses Täufertum nicht ausgemerzt, aber es war im Kern getroffen, und die repressiven Massnahmen Berns der folgenden Jahre führten auch hier bis 1720 zu einem immer markanteren Rückzug von der Bildfläche.

Bestand ein wesentlicher Effekt des bernischen Kampfes gegen das Täufertum (und den Pietismus) in einer massiven Schwächung der Bewegung im Bernbiet, so führten diese Ereignisse in anderen Territorien umgekehrt zu einer stärkeren täuferischen Präsenz und teils auch erheblichen Stärkung durch den Zustrom von Flüchtlingen und Zuwanderern. Das gilt namentlich für die Niederlande und das Fürstbistum Basel, genannt werden müssen aber auch das zu Preussen zählende Neuenburgische, der Raum Belfort-Montbéliard, Elsass-Lothringen, die Pfalz, das Zweibrückische, der Kraichgau, das Hessische sowie bald auch schon Nordamerika. Von den Einheimischen oft und bald als unliebsame Konkurrenz betrachtet, waren die bernischen³² Flüchtlinge aufgrund ihres Fleisses, ihrer Fachkompetenz und ihrer teils innovativen Methoden vor allem in der Landwirtschaft namentlich bei vermöglichen Gutsbesitzenden zunehmend willkommene und gern gesehene Pächter. Zuerst vor allem an abgelegenen und bisher bloss extensiv genutzten Standorten, mit abnehmenden Vorbehalten gegenüber dem kirchlichen Nonkonformismus der Täufer aber im Verlauf des 18. Jahrhunderts auch immer mehr auf grösseren und besser gelegenen Gutsbetrieben, stellten sie einen nicht zu vernachlässigenden Faktor im Wirtschaftsleben ihrer Wohnregionen dar.³³

Einzelne, den Täuferinnen und Täufern durchaus auch von Gegnern oft zugebilligte positive Merkmale wie Ehrlichkeit, Fleiss oder Nächstenliebe trugen schliesslich dazu bei, dass das Bild der Täufer in einer zunehmend von Aufklärung und Pietismus geprägten breiteren Öffentlichkeit sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts wandelte. Das Image von Rebellen, Ketzern und Scheinheiligen wich allmählich dem Ruf von vorbildhaften «Stillen im Lande», die in der gesellschaftlichen Abgeschiedenheit «ihres Glaubens lebten» und deren nonkonformistisches Sondergut eine breitere Öffentlichkeit kaum noch gross zu beunruhigen vermochte. Diese täuferische «non-conforming conformity» (Michael Driedger) stand wohl am Anfang einer Entwicklung, die viele dieser Täufer mit bernischen Wurzeln im schweizerisch-süddeutsch-elsässischen Raum allmählich Akzeptanz finden liessen. Fleiss, berufliche Kompetenz und wirtschaftlicher Erfolg namentlich im Bereich der Landwirtschaft machten sie schon ab Ende des

³² Vgl. dazu als Beispiel den Aktenband zur Tagung «Schweizer Brüder in fremder Heimat – Mennoniten im Kraichgau» vom 22. April 2017 in Sinsheim (in Vorbereitung).

³³ Vgl. etwa Frank Konersmann, Soziogenese und Wirtschaftspraktiken einer agrarkapitalistischen Sonderformation. Mennonitische Bauernkaufleute in Offstein (1762–1855), in: André Holenstein / Sabine Ullmann / Karin Ricklin (Hg.), Nachbarn, Gemeindegossen und andere Minderheiten und Sondergruppen im Südwesten des Reiches während der Frühen Neuzeit, Tübingen 2004, 215–237. Frank Konersmann, Existenzformen des asketischen Protestantismus. Täufermennoniten in der Pfalz und in Rheinhessen im Vergleich zu nördlichen Täufergemeinden (1632–1850), in *Mennonitica Helvetica* 31 (2008), 155–183.

18. Jahrhunderts manchenorts zu den «Lieblingen der wohlhabenden Frommen», denen diese die eigenen Gutsbetriebe lieber in Pacht gaben als irgendjemandem sonst. Und viele dieser wohlhabenden Frommen zählten zur politischen Führungsschicht grösserer urbaner Zentren. So ist es bezeichnend, dass bereits 1798 in Basel die Klage laut wurde, dass mittlerweile «die besten Lehen im Canton» samt und sonders in der Hand von Täufern seien – Täufern, die notabene fast ausschliesslich bernische Wurzeln hatten.³⁴ Ähnliches kann auch von manch anderen Regionen in Europa gesagt werden.

Zum Schluss noch zwei Bemerkungen zu den längerfristigen Auswirkungen der Auseinandersetzungen mit Täufern und Pietismus auf die frühneuzeitliche Politik.

Die jahrhundertelange Hartnäckigkeit seiner täuferischen Untertanen zwang die bernische Obrigkeit zu immer konsequenteren gesetzlichen Massnahmen und trug damit wohl massgeblich bei zu einer umfassenderen «Sozialdisziplinierung», die sich zunehmend auf die gesamte Bevölkerung erstreckte. Die täuferische Kirchen- und Gesellschaftskritik drängte die Behörden zu einem Anpacken der Missstände im eigenen Lager und beförderte deren Anliegen zu einer umfassenderen Herrschaftsdurchdringung auf dem eigenen Territorium. Der Preis, den die herrschende Machtelite für ihre Täuferpolitik bezahlte, war allerdings ein erheblicher. Zum einen war man auf Jahre hinaus auf der internationalen diplomatischen Ebene konfrontiert mit Kritik und Unverständnis seitens der Verbündeten, und mit Spott und Sarkasmus seitens der politischen und konfessionellen Gegner. Zum andern profilierten sich in den bern-internen Auseinandersetzungen um die überaus repressive Täuferpolitik zusehends Gruppierungen heraus, die nun ihrerseits auf kritische Distanz gingen zur politischen und kirchlichen Obrigkeit und die – inspiriert durch Pietismus und Aufklärung – nach neuen Wegen des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft suchten, die Frage von Glaubens- und Gewissensfreiheit stellten und nach alternativen Formen des Umgangs von Mehrheiten mit Minderheiten Ausschau hielten. So ist zu vermuten, dass die seit 1700 zunehmend emotional geführte Auseinandersetzung um die von manchen Bevölkerungsteilen in Stadt und Land als skandalös empfundene obrigkeitliche Täuferpolitik in Bern einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Formierung solcher neueren oppositionellen Kreise geleistet hat. Und was mir für Bern festzustehen scheint, hat möglicherweise auch für andere Regionen und Reichsstädte Europas eine gewisse Gültigkeit.³⁵

Hanspeter Jecker, Dr. phil., Fülenbachweg 4, CH-4132 Muttenz
hanspeter.jecker@bienenberg.ch

³⁴ Hanspeter Jecker, «Und ob es schon nicht in Kana wäre ...» Die Rückkehr des Täufern nach Basel und die Anfänge einer «unteren» und einer «oberen» Gemeinde 1770–1800, in: *Mennonitica Helvetica* 26/27 (2003/2004), 7–91, hier 71.

³⁵ Vgl. dazu auch die Aussagen von Hartmut Lehmann zu den längerfristigen Auswirkungen einer repressiven Religionspolitik im Hinblick auf die Ausmerzung diverser Gruppen «entschiedener Christen» im Europa der Frühen Neuzeit in Hartmut Lehmann, *Die langfristigen Folgen der kirchlichen Ausgrenzung des radikalen Pietismus*, in: Hartmut Lehmann, *Religiöse Erweckung in gottferner Zeit*, Göttingen 2010, 45–56.

Verzeichnis der Abkürzungen und der mehrfach zitierten Literatur

Dellsperger, Anfäng

Rudolf Dellsperger, Die Anfänge des Pietismus in Bern, Göttingen 1984.

Dellsperger, Täufern und Pietismus

Rudolf Dellsperger, Täufern und Pietismus um 1700. Das Beispiel Bern, in: *Mennonitica Helvetica* 34/35 (2011/2012), 11–42.

Holenstein, Berns mächtige Zeit

André Holenstein (Hg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2006.

Holenstein, Berns goldene Zeit

André Holenstein (Hg.), Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2008.

Jecker, Exodus

Hanspeter Jecker, Der Grosse Berner Täufer-Exodus von 1711, in: *Mennonitica Helvetica* 34/35 (2011/2012), 115–174.

Jecker, Brechtbühl

Hanspeter Jecker, Bendicht Brechtbühl (1666–1720) – Täuferlehrer, Grenzüberschreiter, Brückenbauer, in: *Mennonitica Helvetica* 36 (2013), 105–158.

Roth / Stayer, Companion

John D. Roth / James M. Stayer (Hg.), A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700, Leiden / Boston 2007.

